

Der Deutsche Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Erscheint jeden Freitag.
Belegten durch alle Postanstalten zum Preise von M. 1,50
Quartal. Verbandsmitglieder erhalten das Organ gratis.

Redaktion und Expedition:
Eöln a. Rhein, Palmstraße 14. — Telephon 7605.
Redaktionschluss Dienstag Mittag.

Inserate
kosten die dreigespaltene Petitzeile 30 Pfg. Stellenvermittlung
und Anzeigen der Zahlstellen die Hälfte.

Nr. 40.

Eöln, den 5. Oktober 1906.

VII. Jahrgang.

An die Mitglieder!

Mit dem 30. September hat das 3. Quartal sein Ende erreicht. Bis zum 15. Oktober sollen die Zahlstellen ihre Rechnungen bei der Geschäftsstelle des Verbandes eingereicht haben. Leider wird von manchen Zahlstellen die pünktliche Abrechnung des Abrechnungstermines nicht befolgt. Wer die Abrechnung des zweiten Quartals aufmerksam durchsieht, wird auch darin mehrere Zahlstellen vermerkt finden, bei denen unter Einnahmen und Ausgaben die Ziffern fehlen, oder hervorgeht, daß diese Zahlstellen die Abrechnung entgegennehmbar nicht, oder viel zu spät eingeschickt haben. Das muß in Zukunft nicht mehr so weiter gehen. Die Ausdehnung, die der Verband genommen und die Öffentlichkeit fernerhin eine immer größere wird, zwingt mich mehr als bisher auf ordnungsmäßige und pünktliche Abrechnung der Verbandsgeschäfte seitens der Zahlstellen zu bestehen. Ohne diese pünktliche Abrechnung wird auch bei der Geschäftsstelle in Eöln die Herausgabe der Uebersichten über den Stand des Verbandes außerordentlich erschwert. Alle Zahlstellen pünktlich ihre Abrechnungen einreichen, dann könnte ebenfalls die Gesamtübersicht des 6. Monats früher im Organ erscheinen, wie dies bisher geschieht. Das wäre schon deshalb von großem Interesse, weil dann sowohl die Verwaltung wie auch die Mitglieder schneller über den jeweiligen Stand des Verbandes unterrichtet wären und dementsprechende Maßnahmen zur Agitation zu treffen könnten.

Wir wissen wir sehr wohl, daß manche Zahlstellen mit Schwierigkeiten zu rechnen haben, die der pünktlichen Abrechnung der Verbandsgeschäfte nicht förderlich sind. Vielleicht aber auch die Schuld lediglich bei den Mitgliedern der Zahlstellenverwaltungen zu suchen sein. Wir wollen die Zahlstellen nennen, die vor Quartalschluss sich über die Kassen einmal das Kassenbuch von innen ansehen. Dem Kassenbuchsystem wird sozusagen gar keine Aufmerksamkeit geschenkt. Wenn dann am Schlusse des Quartals die Kassenbucher abgerechnet werden kann, wird die Schuld auf die Mitglieder geschoben, die mit ihren Beiträgen im Rückstand sind. Die Schuld liegt auf beiden Seiten. Die Mitglieder haben die Pflicht, auch ohne Vertrauensmann ihre Beiträge abzuliefern und sich davon zu überzeugen, ob die Zahlstellenverwaltung auch ihre Obliegenheiten gewissenhaft erledigen. Dagegen muß die Zahlstellenverwaltung das in sie gesetzte Vertrauen auch rechtfertigen und die inneren Verbandsgeschäfte gewissenhaft und pünktlich erledigen.

Die von den Zahlstellen gewählten Revisoren sind zum kommenden unordentlichen Geschäftsführung, bei der die Abrechnungen u. s. w. nicht von Schuld freizusprechen. Die Revisoren sollen nicht nur dann die Kassenbücher revidieren, wenn sie nach Schluss des Quartals beauftragt werden, sondern sie sollen die Bücher häufiger vornehmen und gründlich. Es ist grundlegend, wenn ein Revisor glaubt, sein häufigeres Revidieren der Kassenbücher unangenehm. Ein tüchtiger Kassierer wird im Gegenteil freuen, wenn seine gute Kassen- und Bücherführung möglichst oft durch die Revisoren festgestellt wird. Die Bücher- und Kassenführung eine mangelhafte Führung der Kassierer und die sonstigen Mitglieder der Zahlstellen ihre Pflichten während des Quartals vernachlässigen, da müssen die Revisoren sofort einschreiten, damit ein Kassenbuch geschaffen wird. Gerade dadurch, daß sich in manchen Zahlstellen vertrauenslos einer auf den anderen verläßt und das macht, gehen solche Zahlstellen den Krebsgang. Die von Mitgliedern gehen dadurch dem Verbandsverloren. Die Revisoren daher an alle Verbandsmitglieder, Vertrauens- und Vorstandsmitglieder die dringende Bitte, dafür zu sorgen, daß in Zukunft in allen Zahlstellen die Quartalsabrechnungen pünktlich erfolgen. Die Mitglieder können dazu beitragen, indem sie pünktlich die Wochenbeiträge entrichten, und noch den andern Vorteil hat, daß die Entrichtung der Beiträge leichter wird. Die Vorstände müssen es sich zur Ehre anrechnen, für die regelmäßige und pünktliche Einziehung der Beiträge und für deren gewissenhafte Eintragung in die Kassen zu sorgen. Wenn alle Faktoren in den einzelnen Zahlstellen Hand in Hand arbeiten, und wenn die Vorstände die Zahlstellen ebenfalls mit Liebe und Eifer ihren Posten versehen, dann ist es ein leichtes, Ordnung und Pünktlichkeit in den geschäftlichen Angelegenheiten hineinzubringen. Pünktlich werden vorstehende Anregungen in allen Zahlstellen gut aufgenommen und befolgt. Es ist dies für

die innere Festigung, sowohl wie auch für die weitere Ausbreitung des Verbandes unbedingt erforderlich.
Die Verbandsleitung.

Herunter mit der Maske!

In den deutschen Bergrevieren bildet die Verschmelzung der verschiedenen Bergarbeiterorganisationen noch immer das Tagesgespräch. Wer die Verhältnisse nur einigermaßen kennt, weiß zur Genüge, daß der ganze Verschmelzungsrummel eine sozialdemokratische Agitationsmasche ist. Bei näherer Untersuchung der Verhältnisse muß jedermann zu der Erkenntnis kommen, daß eine Verschmelzung der verschiedensten Organisationen, so wie sie von den sozialdemokratischen Machern gedacht wird, ein Unsinn ist, und auch jedenfalls nicht im Interesse der Arbeiterschaft liegt. — Um nun die Bergarbeiter wie auch die übrige Arbeiterschaft über die Pläne des sozialdemokratischen, sogenannten alten Verbandes aufzuklären, hat der Kollege Imbusch, Redakteur am „Bergknappen“ soeben eine Broschüre veröffentlicht, unter dem Titel: „Ist eine Verschmelzung der Bergarbeiter-Organisationen möglich?“ Kritische Betrachtungen zur Frage der Verschmelzung der beiden großen Bergarbeiterverbände (Verlag von Fredebeul und Koenen in Essen-Müdr. 30 Seiten, Preis 75 Pfg.)

Schonungslos deckt die Broschüre die Machenschaften des angeblich neutralen, in Wirklichkeit aber sozialdemokratischen alten Bergarbeiterverbandes auf.

Gegenüber dem Vorwurf der Arbeiterzerpflüchterung, der von den Genossen so oft gegen die christlichen Gewerkschaften geschleudert wird, weist der Verfasser nach, daß gerade die Sozialdemokraten an der Spaltung der deutschen Gewerkschaftsbewegung schuld sind, weil sie sich der Herrschaft in den sogenannten freien Gewerkschaften bemächtigt haben, so daß kein christlicher Arbeiter es mit seinem Gewissen vereinbaren kann, einer solchen beizutreten. Der Verfasser beweist, daß die Sozialdemokratie religions- und christentumsfeindlich ist und daß freie Gewerkschaften und Sozialdemokratie eins sind. Die Gründung der christlichen Gewerkschaften entsprach deshalb einem Bedürfnis.

Wenn jetzt von seiten des alten Verbandes behauptet wird, er sei neutral, so kann Imbusch demgegenüber zahlreiche Beweise dafür anführen, daß der alte Verband und sein Organ auf dem Boden der materialistischen Weltanschauung steht und religionsfeindlich ist, daß er ferner für die politische Sozialdemokratie arbeitet und auch direkt für sie eingetreten ist. Auch mit Rücksicht auf die hinterlistige Haltung der Führer des alten Verbandes (riet doch der Verbandsvorsitzende Möller dem Genossen Gué, er solle die Führer des christlichen Gewerkschafts vor den Bauch treten, aber die Mitglieder streicheln!) ist ein Zusammengehen der christlichen Gewerkschaft mit dem alten Verband einfach ausgeschlossen. Imbusch schreibt darüber:

„Das Verhältnis des christlichen Gewerkschafts zum alten Verband unterscheidet sich in nichts von dem Verhältnis der gesamten christlichen zur gesamten sozialdemokratischen Bewegung. Auch bei den Bergleuten kommt in der Arbeiterbewegung der Unterschied in der Weltanschauung zur Geltung; gerade die Sozialdemokratie ist es gewesen, die den Kampf um die Weltanschauung, den Kampf zwischen Materialismus und Christentum schon allein durch ihre sozialdemokratische Propaganda innerhalb der Gewerkschaften auch in die wirtschaftliche Organisation der Arbeiter, auch in diejenige der Bergarbeiter, hineingetragen hat. Die christlichen Arbeiter können und dürfen nicht zum Verräter an ihrer religiösen und politischen Ueberzeugung werden und sich dem auf materialistischem christentumsfeindlichen Standpunkt stehenden alten Verband anschließen; sie wollen auf dem Boden der christlichen Weltanschauung dem Arbeiterstand zu seinem Rechte verhelfen, weil sie überzeugt sind, daß jede Wirtschaftspolitik, welche den Idealen des Christentums zuwiderläuft und diese geradezu bekämpft, dem Arbeiterstande schließlich nur Schaden bringen kann. Die christlichen Arbeiter sind sich bewusst, daß sie bei der Verfolgung ihrer materiellen Interessen am Christentum keine Segner haben, im Gegenteil, ihre Forderungen, Anerkennung der Menschenwürde und der Gleichberechtigung der Arbeiter, gerechter Lohn usw., finden erst durch das Christentum mit seiner höheren Bewertung des Menschen, seiner idealeren Auffassung von der Arbeit, seinen Geboten der Gerechtigkeit und der Liebe ihre prinzipielle Begründung.

Es nützt den Arbeitern nicht, wenn sie unter Berufung auf das Christentum ihre Forderungen stellen, sie müssen sich auch die Macht verschaffen, ihre durch die Lehren des Christentums gerechtfertigten Forderungen zur Durchführung zu bringen. Deshalb haben sie sich Organisationen geschaffen, die in ihren prinzipiellen Grundlagen und in ihrem praktischen Wirken die christliche Weltanschauung nicht verletzen. Anders der alte Verband. Er steht — viele seiner Mitglieder vielleicht unbewußt mit ihm — auf dem Boden des Materialismus, der nicht mehr achtet und bekämpft, als die christliche Weltanschauung, der

keinen übermenschlichen Schöpfer und Gesetzgeber, daher auch kein übernatürliches Sittengesetz anerkennt, der nur das Recht des Stärkeren proklamiert und dem christlichen Sittengesetz jeden entscheidenden Einfluß auf die wirtschaftliche Betätigung der Arbeiter abspricht. Deshalb auch der scharfe Gegensatz zum Gewerksverein. Der scharfe erbitterte Kampf zwischen den beiden Richtungen entspringt nicht so sehr einer Uneinigkeit in den absehbaren wirtschaftlichen Zielen, als der Verschiedenheit der Grundanschauung. In absehbarer Zeit ist hier kein Umschwung zu erwarten. Der Kampf wird mit steigender Erbitterung weiter geführt werden. Die christlichen Arbeiter können und werden nicht ruhig zusehen, wie von dem sozialdemokratischen Verband an der Verdrängung der christlichen Grundsätze in der Arbeiterschaft gearbeitet wird, sie können sich nicht für den Sozialismus erziehen lassen, weil sie wissen, daß gerade die Verdrängung der christlichen Grundsätze, die allgemeine Proklamierung des Rechtes der Gewalt, einen Kampf aller gegen alle nach sich ziehen und schließlich zum Untergang der Gesellschaft führen muß; sie wollen das Joch des Kapitalismus nicht mit dem des Sozialismus vertauschen; die Genossen aber wollen von ihrer materialistischen Weltanschauung, von ihrem Kampf gegen das Christentum, von ihren sozialistischen Utopien auch im Gewerkschaftsgetriebe nicht ablassen. Deshalb ist eine Verschmelzung der beiden Bergarbeiterorganisationen in absehbarer Zeit nicht möglich.“

Die Broschüre von Imbusch bildet ein wirksames Mittel im Kampfe für die christlichen Gewerkschaften, speziell den Gewerksverein christlicher Bergarbeiter. Am Schlusse seiner Schrift sagt der Verfasser: „Der Kampf gegen die Christlichen wird zusehends schärfer, die Terrorismussfälle mehren sich in unheimlicher Weise. Da ist es Pflicht aller christlichen Arbeiter, für die Stärkung der christlichen Gewerkschaftsbewegung einzutreten, um dadurch die Genossen zu einer anständigen Haltung zu zwingen. Auch wir Bergarbeiter haben die Pflicht, hier mitzuarbeiten. Wenn wir auch selbst nicht so unter dem Terrorismus der Genossen zu leiden haben, so müssen wir doch unsere christlichen Kollegen, die auch uns bisher treu geholfen haben, unterstützen. Wir können uns schon aus diesem Grunde nicht mit dem alten Verband verschmelzen. Sollen wir unsern Kollegen, mit denen wir bisher Seite an Seite für unsere Ideale gekämpft haben, den Kampf allein überlassen? Auf diese Frage kann es nur ein „Nein“ als Antwort geben. Die christlichen Bergleute, die Mitglieder des Gewerksvereins müßten charakterlose, erbärmliche Gesellen sein, wenn sie ihre bisherigen Mitkämpfer im Stich ließen, solange eine Verschmelzung der Gesamtbewegung nicht möglich ist.“

In der ausgiebigsten Weise, wird den „Genossen“ durch Zitate nachgewiesen, daß gerade ihre Verbandsleitungen und Organe es waren, die von jeher der Einheitslichkeit der Arbeiterbewegung widerstreben. Die führenden Personen des roten Bergarbeiterverbandes treiben daher uns ein widerliches Spiel, daß sich außerdem noch durch eine grenzenlose Demagogie kennzeichnet. Als der Einigungsrummel in Szene gesetzt wurde, da antwortete der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter, daß eine Verschmelzung nur auf dem Boden seines Programms vor sich gehen könne. Flugs wurde die sozialdemokratische Partei- und Gewerkschaftspresse mit einem Artikel: „Christliche Annäherung“ bombardiert. Als die „Genossen“ den Verschmelzungsrummel fortsetzten, da nahmen die christlichen Bergarbeiter in vielen Versammlungen gegen die Verschmelzung Stellung. Nunmehr aber läßt sich die rote Presse wiederum einen Artikel senden mit dem Titel: „Ein christlicher Protest gegen die Einigkeit“. U. a. wird da von einem „Skandal“, „kompletten Verrat der Christlichen“ u. s. w. gesprochen. Man weiß tatsächlich nicht, ob man sich mehr über die Unverfrorenheit oder Unehrlichkeit der Zeitung des sozialdem. Verbandes, von der die Artikel herrühren, wundern soll. — Erst tritt man in einem längeren Artikel selbst für die Verschmelzung der Bergarbeiterverbände ein und sucht damit Verwirrung unter den Mitgliedern des Gewerksvereins christlicher Bergarbeiter anzustiften, und als diese gegen eine Verschmelzung unter sozialdemokratischer Flagge Stellung nehmen, dann ist dieses „ein Skandal“, „ein kompletter Verrat der Arbeiterschaft“ ujm.

Gut ist's daher, daß Imbusch diesen Heuchlern gründlich die Maske vom Gesichte reißt und ihr schwindelhaftes Gebahren entlarvt. Die Broschüre ist ein Dämpfer für die roten Demagogen.

Wo steuern wir hin?

In Nr. 37 unseres Organs befand sich ein Artikel über die „Gewerksliche Gesundheitspflege in der Holzindustrie“. Diese beachtenswerten Ausführungen über die speziellen Verhältnisse in der Holzindustrie haben den Schreiber dieses zu einigen Nachdenken darüber veranlaßt, ob es nicht auch ein-

mal angebracht und zeitgemäß wäre, Betrachtungen über diese Frage im Allgemeinen anzustellen.

Einem aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgehen, daß allen Fortschritten unserer Kultur auch auf diesem Gebiete zum Trotz (oder wegen derselben?) die Gesamtheit des deutschen Volkes und dessen Nachwuchs sich in gesundheitlicher Beziehung im Niedergang befindet. Dieser Behauptung stehen ja allerdings anscheinend die Ergebnisse der Statistik gegenüber. So meldet das „Statistische Jahrbuch“ 1906, daß z. B. auf 1000 der Bevölkerung ohne (Totgeborene) im Durchschnitt jährlich gestorben sind: 1877—1881 26,72, 1887—91 28,44, 1897—1901 20,40, 1908 18,44, 1904 18,41. An diesen wenigen herausgegriffenen Verhältniszahlen ist allerdings eine Verlängerung der Lebensdauer von Jahr zu Jahr zu konstatieren und demgemäß wird man auch folgern der Gesundheitszustand der breiten Massen habe sich gehoben. Dem ganz gleich Resultate werden auch bei Aufzählung der einzelnen Krankheiten, Schwindsucht usw. konstatiert. Man vergesse aber ja nicht, und das ist für unsere Behauptung maßgebend: die Folgen einer verkehrten Lebensweise. Der Rückgang der Gesundheit wird sich in der Statistik erst in den kommenden Generationen, also erst nach 10 bis 20 Jahren zeigen. Ganz findet immer noch eine reichliche Erneuerung des Industriearbeiterblutes durch den ländlichen kräftigen Zugzug statt, aber diese Quelle wird mit der Zeit spärlicher. Unsere Behauptungen seien nur an einigen Beispielen veranschaulicht. In einer großen Tageszeitung fand sich kürzlich folgende Notiz:

„In der Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik finden sich Mitteilungen über geradezu bedauerliche Resultate der ärztlichen Statistiken über Untersuchungen gelegentlich der Schulaufnahmen in den rheinischen Industriebezirken. Ein Schularzt konnte keine 10 Prozent völlig gesunder Kinder konstatieren.“

Das ein solch „hängelndes“ Resultat aber nicht allein steht, auch nicht bloß auf den rheinischen Industriebezirk beschränkt bleiben dürfte, ist zur Genüge bekannt. Man höre nur einmal die Resultate über die Untersuchungen der Kinder auf die Beschaffenheit ihrer Zähne, die heute ja in sehr vielen Städten vorgenommen werden. Die mehr als betrübenden Resultate lassen doch unklarbar sichere Schlüsse auf den allgemeinen Gesundheitszustand zu, da die Zähne aus einem Material bestehen, das ein kräftiger Körperbau nicht entbehren kann.

Wo herum wir hin? Was ist zu einer Besserung zu tun? wird man sich fragen. Auf die Antwort bringt uns vielleicht die Fortsetzung der oben gebrachten Notiz:

„Die königliche Regierung in Düsseldorf ist denn auch durchaus geneigt, Waldschulpflicht für körperlich zurückgebliebene Kinder in der Nähe großer Städte des rheinisch-westfälischen Industriegebietes zu erlassen. Die Charlottenburger Waldschule soll als Muster dienen. Die Zahl der Schulfreien wird in der Waldschule möglichst verringert, nichts desto weniger soll der Unterricht keine Einschränkung erfahren, er soll im Gegenteil vertieft werden. Die Charlottenburger Waldschule hat bezüglich des erzieherischen Erfolges der Waldschulen besonders günstige Resultate zu verzeichnen gehabt. Die Lehrer haben übereinstimmend hervor, daß die Ungenugenen mit wenigen belanglosen Ausnahmen mit der unvermeidlichen Ersparung abnehmen. Die Kinder sollen sich der Tätigkeit der Waldschulunterrichts durchaus bewußt sein und sich bemühen, sich dessen würdig zu erweisen.“

Dazu sei noch eine Mitteilung einer bedeutenden Tageszeitung wiedergegeben, daß auf den herrlichen Fluren der Waldschule bei Oberdorf im Allgäu im Laufe der nächsten Zeit ein Sanatorium für Lungentrante errichtet werden soll, wie es in unserem modernen Zeitalter der leidenden Menschheit nicht spärlicher und würdiger erstellt werden kann. Keine Kosten sollen gespart werden, um in den stolzen Bergen des Allgäus der edlen Charitas ein erhabenes Denkmal zu setzen. Wenn man bedenkt, daß es sich hierbei um . . . nahezu 800 000 Mark handelt, so darf man wohl hoffen, daß das Gebäude allen hygienischen Anforderungen weitest genügen kann.“

In der Tat geht auch aus dem vorgelegten Plan hervor, daß hier alle Ergebnisse der unermüdlichen Forscher auf dem Gebiete der Hygiene praktische Gestalt annehmen sollen. 120 Patienten beiderlei Geschlechts sollen in der Anstalt untergebracht werden, die von der Verpflegungsanstalt von Schwabach und Neuburg errichtet wird.

So lehrt uns ganz gewiß diese edlen Bestrebungen, wie sie sich in den oben wiedergegebenen Ausführungen zeigen, begrüßt werden müssen, so zeigen sie uns doch, daß wir die Sache von einer anderen Seite aus betrachten müssen, soll das Uebel an der Wurzel gefaßt werden. Ein großes Glück ist, gesund werden; ein größeres Glück, gesund bleiben. Und wenn wir die 800 000 Mk. betrachten, die für den Bau einer Anstalt aufgewendet werden müssen, die ganze 120 dieser Unglücklichen zu fassen vermag, dann wird man an eine alte Volkweisheit erinnert, die uns belehrt, daß mancher einen Pfennig sucht und dabei für 10 Pfg. Licht verbrennt, mit andern Worten: die schönsten Sanatorien und Heilanstalten helfen das Uebel nicht an der Wurzel, verschaffen nicht die überausbedeuten Quellen, aus denen die Heilwirkung hervorgeht. Ein Dazwischen ist dieser Gedanke am Schluß des erwähnten, in unserem Organ erschienenen Artikels wiedergegeben mit den Worten: „Ein Dazwischen Vorwiegend ist wertvoller als ein Jentner Heilung“. Angenommen ein Arbeiter ist infolge geringen Verdienstes durch Unterernährung, harte und lange Arbeit, schlechte Wohnung, der Krankheit verfallen, und die Versicherungsanstalt hat sich vergewissert, daß bei dem Betreffenden noch Aussicht für Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit vorhanden ist, dann wird er 1/2 Jahr in die in herrlicher und gesunder ja paradiesischer Lage sich befindende Anstalt gebracht. Daß in solcher Umgebung ein an Gemüt und Körper noch so starker genehler, zu neuer Lebensfreude erwachen kann, ist leicht erklärlich. Aber was nachher? Ist nicht vielleicht die alte Stelle besetzt, die Familie in Not geraten, da die geringe Unterstützung nicht ausreicht? Bedenket der plötzliche Umschwung der Verhältnisse, der neue, vielleicht tiefere Sturz in

alte Sorgen und Mühen, nicht den Anfang vom Ende des alten Lebens?

Gewiß tun auch nach der vorübergehenden Seite hin unsere Versicherungsanstalten sehr viel. Es wird Aufklärungsarbeit geleistet, die Bestrebungen gemeinnütziger Baugenossenschaften tatkräftig unterstützt usw. Alle Achtung davor! Aber wie wäre es, wenn man es einmal versuchen würde, (es soll ja nur ein Vorschlag sein) in groß angelegter Weise für die ganze Tätigkeit, die sich auf dem weiten Gebiete der Vorbeugungsmaßnahmen ergibt, eine Summe von derselben Höhe auszuwerfen, wie sie für den Bau des oben genannten (und auch anderer Sanatorien) erforderlich war? Schematisch und mehrmals wiederholt glauben wir fast, wenn auch nicht für den Augenblick, so doch für die Zukunft die Hoffnung daran knüpfen zu dürfen, daß dann das meiste Geld für diesen Zweck verwendet werden könnte, weil die vorhandenen Sanatorien ausreichen dürften. Wenn es dadurch möglich würde den Gesundheitszustand auf breiter Grundlage zu heben, dann wäre das in der Tat ein Wert, das im weitesten Umfange dem Wohle der Gesamtheit zugute käme. Vor längerer Zeit hat einmal Graf Poldadowsky sich dahin geäußert, daß demjenigen Volke die Zukunft gehöre, das körperlich und geistig sich am wehrfähigsten erhalte. Wie traurig ist aber in dieser Hinsicht nicht oft das Ergebnis der Rekrutenausshebungen in Industriegegenden! Daß hier nur durch durchgreifende soziale Reformen, durch wirtschaftliche Besserstellung dieser Volksteile etwas erreicht wird, braucht nicht besonders betont zu werden.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 40. Wochenbeitrag für die Zeit vom 20. Sept. — 6. Oktober 1906 fällig ist.

Die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Sozialbeitrages von 10 Pfg. erhält die Zahlstelle Elde.

Die Abrechnungsformulare für das 3. Quartal sind der diesbezüglichen Zeitschrift beigelegt worden. Sämtliche Zahlstellen, auch die im Laufe des 3. Quartals errichteten, haben die Abrechnung mit der Hauptkasse vorzunehmen, auch dann wenn erst einige Wochenbeiträge gezahlt worden sind. Die Kassierer, insbesondere die der neugegründeten Zahlstellen ersuchen wir, sich die in den „Anweisungen für die Ortsverwaltungen“ enthaltenen Bestimmungen betreffend „Quartalsabrechnung“ (Seite 27) genau anzusehen. — Mit Rücksicht auf die neugegründeten Zahlstellen und auf die immer noch hier und da vorkommenden Unregelmäßigkeiten ist nachstehendes genau zu beachten: Diejenigen Beiträge oder Aufnahmestellen, welche mit der diesbezüglichen Zeitschrift aber später den Ortsverwaltungen zugehen, kommen erst für das 4. Quartal zur Berechnung.

Für jede verkaufte männliche Aufnahmekarte sind 50 Pfg. und für jede verkaufte weibliche Aufnahmekarte 25 Pfg. an die Hauptkasse abzuliefern. Von jeder verkaufte Aufnahmekarte 30 Pfg. erhält die Hauptkasse 25 Pfg., für jede neue verkaufte Aufnahmekarte 50 Pfg. sind 45 Pfg. an die Hauptkasse abzuliefern. Von den weiblichen Aufnahmekarten 25 Pfg. beträgt der Anteil der Hauptkasse 22 Pfg.

Die Aufrechnung über die neuen ab 1. August gültigen Aufnahme- und Beitragsmarken ist auf den eigens zu diesem Zweck hergestellten beiliegenden Formularen zu machen.

Die laut Hauptabrechnungsformular verbleibenden Bestände der alten vor dem 1. August 1906 gültigen Aufnahme- und Beitragsmarken sowie auch die alten Streifenmarken à 50 Pfg. sind mit den Abrechnungsformularen an die Hauptkasse einzusenden.

Für die vom Anteil der Hauptkasse in Anspruch gebrachten Ausgaben sind Reis Belege beizugeben mit Ausnahme der Belege für Arbeitslosen-Unterstützung, welche belamlich allwöchentlich an die Hauptkasse einzusenden sind. Unter Einräumung der Sozialkasse sind „Anteil der Sozialkasse“ und „Sozialbeitrag“ Reis getrennt zu buchen, wie der Vorwurf auch demnach angeht. Die gewissenhafte Angabe der Mitgliederzahl am Schluß des Quartals ist unbedingt erforderlich. Die Angaben über die Mitgliederbewegung müssen genau den auf Formular B gemachten Angaben entsprechen. Neben den Aufschüssen des Kassierers und Kassierers hat nach vorangegangener ordnungsmäßiger Revision der Kasse und Belege auch die Unterschrift der beiden Kassierer zu erfolgen.

Endtermin der Einlieferung der Abrechnung ist der 15. Oktober. Sofort müssen daher die Ortsverwaltungen die Abrechnungsarbeiten erledigen und Geldbetrag sowie Abrechnungsformular an ein und demselben Tage an die Hauptkasse einsenden.

Sollte eine Zahlstelle versehentlich die Abrechnungsformulare nicht erhalten haben, so ist dieses sofort bei der Zentralkasse zu melden.

Lohnbewegung.

Bei allen Lohnbewegungen ist der Zentralkasse jede Woche vor Ablauf des Monats ein Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden; andernfalls fällt die Warnung vor dem Zugzug fort.

Zugzug ist festgehalten von Schreibern nach Neubach, Ober-Schlesien (Aug. Habel), Posen, Schwetznitz, Brannschweig, Juppel, Juppel a. B., Kaiserlautern, Rastowitz (Grünfeld). — Von Bärben, Bärben und Hieselmachern nach Böh. Niederstein, — von Robellschreibern nach Dorsland (Reiz).

Streit bei der Firma Grünfeld in Rastowitz. Im Jahre 1905 sind zwischen sämtlichen Tischlereibesitzern der Städte Rastowitz, Königsbrunn und Weiden einerseits und den Tischlerei-Arbeitern andererseits Arbeitsverträge abgeschlossen worden, die von allen Beteiligten anerkannt worden sind, darunter auch von der Firma Grünfeld. Im Auftrage letzterer Firma hat der damalige Betriebsleiter Howarbe den Vertrag unterzeichnet. Der Tarif hatte Gültigkeit bis zum 1. August 1907. Bis in die jüngste Zeit hat auch die Firma

Grünfeld den Tarif anerkannt und die festgesetzten Löhne gezahlt.

Nunmehr erklärt die Firma Grünfeld, der Betriebsleiter Howarbe sei gar nicht ermächtigt gewesen, Verhandlungen beizuwohnen und den Vertrag zu unterzeichnen. Die Tariffrage seien nur aus gutem Willen von der Firma gezahlt worden. Demgegenüber erklärt Herr Howarbe, der Vertragsabschluss auf Anordnung des Herrn Grünfeld erfolgt ist; Herr Howarbe ist auch bereit, seine Behauptung vor Gericht aufrecht zu erhalten. Gegen das Gebahren der Firma nahmen die Gesellen Stellung und erklärten, daß auch im Interesse ihrer Kollegen in Königsbrunn und Weiden an dem Tarif festhalten müßten; sie seien jedoch nicht neigt ihre Zustimmung zu einem weiteren Ausbau des Tarif zu geben, jedoch dürften die Löhne nicht reduziert werden.

Das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer wurde mit dem Eintritt des neuen Betriebsleiters Behrman gestört; jedes Berathbarieren der Arbeit hatte Anlaß zu unerquicklichen Differenzen gegeben und aus diesen Gründen hat eine große Anzahl langjähriger Arbeiter vor Ausbruch des Streiks den Betrieb verlassen. In wenigen erfreulichen Zustände beabsichtigten die Gesellen in den Ausstand zu treten. Die Situation änderte sich, als die Firma kontraktbrüchig wurde und den Tarif zu wolle und zwar natürlich zu ihrem Vorteil. Der neue Arbeiter von der Firma Grünfeld überreichte Tarif gegenüber dem alten Tarif Abzüge auf, die sich zwischen 20 und 30 Prozent bewegen. Hier ein Beispiel: Bei einem Arbeiter einer Kammerkammer betrug der bisherige Tarif 100 Mark, nach dem neuen Tarif sind für die gleiche Leistung 1,00 Mark ausgeworfen. Nichtsdestoweniger Herr Grünfeld, daß er nicht die Absicht habe, die Löhne zu reduzieren; die Herabsetzung der Löhne geschah um mit den anderen Tischlereimeistern kontraktieren zu können. Wir geben gerne zu, daß im Grünfeld'schen Betrieb die geleisteten Arbeiten sich bedeutend höher stellen, als in anderen Werkstätten, wo die gleichen Arbeitslöhne gezahlt werden. Die Ursache liegt jedoch nicht an den Gesellen oder an Tariffragen, sondern lediglich an den Betriebsbedingungen im Verhältnis zur Zahl der Arbeiter etwas sehr zu vertreten sind; so werden z. B. 20 Gesellen von 5 Stunden geleistet. Durch die verschiedenen Anordnungen der Firma ist es geschehen, daß viele Arbeiter zwei bis drei ausgeführt werden mußten, bevor sie wirklich zu arbeiten waren. — Da die Kollegen nicht das Bedürfnis hatten unter den tariflichen Bedingungen zu arbeiten, traten sie den Streik. Die kontraktbrüchige Firma verstand zwar willige heranzutreten, was ihr jedoch schlecht gelang. Streikenden stehen fest und ist so zu hoffen, daß der Streik bald zu Gunsten der Kollegen entschieden ist.

Zum Streit in Posen. Sechs Wochen damit bereits der Streit der hiesigen Möbelhändler, und die sichten auf baldige Beendigung des Kampfes sind noch schwach. Die Meister wollen der Öffentlichkeit alle Glauben machen, daß sie an dem langen Kampfe nicht seien. In einer hiesigen polnischen Zeitung sucht ein fender den Beweis zu erbringen, daß die Gesellen es sich gar nicht nötig hatten zu streiken, denn der Lohn Tischlergesellen habe schon vor dem Streik durchschn. 3—5 Mk. pro Tag betragen. Zunächst ist hieran zu setzen, was der Einseher unter Durchschnittslohn zu verstehen soll werden, daß die Löhne der hiesigen Tischler zwischen 3—5 Mk. liegen. Aber als Durchschnittslohn kann höchstens 3,25 Mk. in Betracht kommen, nun will doch wohl kein Meister behaupten, daß mit 3,25 Löhne ein Geselle in der heutigen teuren Zeit auskommen kann so leben kann, wie es von ihm gefordert. Von Jahr zu Jahr steigen die Ausgaben für Lebenshaltung, Wohnung, Kleidung usw., aber die Löhne steigen nicht dem Maße. Darum haben die Gesellen das Recht, höhere Löhne zu verlangen und, falls sie verweigert werden, zu erkrämpfen. In dem angezogenen Artikel der Meister über die maßlosen Forderungen der Gesellen mit 5% nicht gebietet sei, aber doch keine 15% gegeben werden könne. Jedem könnten sich die Polener Meister gute Gesellen nicht loben und es würden deren immer weniger. Deshalb gehe die Möbelhändler in Posen rüchlos. Hier würden nur 200 Gesellen beschäftigt Königsberg z. B. aber gegen 800. Ob Posen denn die kleiner ist? ruft der Einseher daraufhin fragend aus, es sich sonst nicht erklären kann. Und doch ist die Lösung einfach. Wenn man niedrige Löhne zahlt, kann man doch nicht lange, nun auch nur erste Kräfte zu bekommen. Diese werden mehr dahin gehen, wo sie ihre Arbeit auch gut bezahlt bekommen. Schrieb doch ein während des Streikes abgereiteter, verheirateter Kollege, daß er nie mehr nach Posen zurückkommen würde, denn seine jetzige Arbeitsleistung würde dort doch noch besser bezahlt. Und doch hat die Stadt nicht mehr Einwohner wie Posen. So wird es aber weiter gehen und die Löhne können dann wohl sein, daß die guten Kräfte alle Posen verlassen und die Meister mit minderwertigen Kräfte vorlieb nehmen müssen. Daß dieses aber nicht zum Nutzen des Gewerbes ist, sondern ein Zurückgehen desselben zur Folge hat, wird wir gerne zu. Es gibt aber doch ein Mittel, auch die Gesellen am Orte zu behalten und somit ein Zurückgehen zu verhindern. Zahle man den Gesellen doch einen guten Lohn, das ist das beste Mittel. Vielleicht werden die Meister zwischen auch zu dieser Erkenntnis gelangt sein und sich der nun folgenden Verhandlung nicht mehr auf den „5% oder nichts“ verheifen. Man kann sonst ja in einem Ende des Streiks, vielleicht erlebten wir aber das Ende des Tischlergewerbes in Posen, wie es der Einseher in der polnischen Zeitung befürchtet. Wollen denn die Meister dieses herbeiführen? Nicht durch einige Pleinente Lohnbewegung wird das Gewerbe ruiniert, darüber müßten sich die Meister denn doch längst klar sein. Warum können denn ca. 20 Mk. zu den neuen Bedingungen arbeiten lassen, ohne Schaden haben?

Klavierstreifenbewegung in Stuttgart. Die Stuttgarter Klavierstreifen sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Klagen in der Hauptsache 10% Lohnerhöhung und Abkündigung des Meisterstystems. Da die Arbeitgeber, die organisiert sind, mit den Arbeiterorganisationen nicht handeln wollten, wurde vorerst in drei Betrieben in den Streik getreten. Darauf erfolgte seitens der übrigen Unternehmer die Ankündigung, daß, wenn die Kollegen der drei Betriebe bis zum 2. Oktober nicht wieder aufnehmen, die Organisierten gekündigt sei. In einer am letzten Abend stattgefundenen außerordentlichen Mitgliederversammlung wurde obiges Ansinnen einstimmig zurückgewiesen und somit am Dienstag früh die Kollegen von vier Betrieben die Arbeit nieder. Jedenfalls muß dieser Streik aufs äußerste geführt werden und hoffen wir, daß die Bewegung zu Gunsten der hiesigen Klavierarbeiter befruchtbar wird.

Berichte aus den Zahlstellen.

Hannover. Ueber christliche und sozialdemokratische Besuche in unserer am 21. d. M. gut besuchten Versammlung des Arbeitervereins Hannover. Redner beleuchtete den Widerspruch zwischen Theorie und Praxis der Partei und deren Gewerkschaften. Nach der Theorie müsse der Arbeiter immer mehr herab sinken, was jedoch nach, wie durch die praktische Gewerkschaftsarbeit, die Lage des Arbeiters verbessert wurde. An dem daran schloß die Referent die Bestrebungen und Anstrengungen des Verbandes, wie sie besonders im letzten Jahre Lohnbewegungen und auch durch den weiteren Ausbau der Hilfsvereine auf dem letzten Verbandstag zu Tage kamen. Besonders die Einführung der Krankenunterstützung für die Arbeiter sehr wichtig, denn mit dem hier genannten von 1 M. pro Tag könne man mit der Familie kommen. Die Kollegen gaben sich das Versprechen, treu dem Verband zu halten, und so in allem geschäftig zu sein.

Wien. Vom hiesigen Distrikt der christl. Gewerkschaft für Wien und Umgebung ein Arbeitsnachweis erhalten. Sämtliche Zahlstellen und Kollegen seien darauf hingewiesen. Die Adresse des Nachweises lautet: Freiseur Wien-Wieden, Schloßstraße.

Stuttgart. Schon lange hat die hiesige Zahlstelle nichts von sich hören lassen, jedoch mancher Kollege glauben könnte, daß sie eingeklappt. Neues Leben herrscht jedoch in unserer Zahlstelle. Das zeigte die am 22. September abgehaltene außerordentliche Mitgliederversammlung, wo sämtliche Mitglieder anwesend waren. Auch Verbandsssekretär Kollege Köblach-Stuttgart anwesend. Derselbe referierte über die neuesten Vorgänge in der christlichen Arbeiterbewegung und über den Verbandstag, der am 20. d. M. mit Beifall aufgenommen. Zudem konnten die Beschlüsse der Versammlung, trotz unserer regen Agitation, die nicht gehalten zu erscheinen; daß man glauben könnte, die Kollegen wären auf Kosten gebettet, trotzdem hier noch die Beschlüsse befestigen. — Wie bekannt, haben wir im letzten Jahre einen Vertrag mit den Meistern abgeschlossen, und einige Verbesserungen brachte, z. B. Abschaffung des Lohnes beim Meister, und für Ueberstunden einen Aufschlag von 10 Pf. Man sollte meinen, es wäre Pflicht der Meistern, diese keine Verbesserung hoch zu halten, aber weit gefehlt! Gerade Mitglieder vom roten Lager in Köln und Logis beim Meister, und schufen Ueberstunden und Schreibe für 20 Pf. Also von diesen Meistern wird noch eine Verschlechterung für Ueberstunden erwartet. An unseren Kollegen liegt es nun auch, treu zum Verband zu halten, fest zu agieren, um das Erzeugnis hoch zu halten.

Stuttgart. Die hiesig hier abgehaltenen Versammlungen, die Kollege Köblach referierte, haben uns wiederum ein Bild der christlichen Arbeiterbewegung gegeben. Der Organisationsgedanke ist jedenfalls vorhanden. Und doch haben wir noch so viele Kollegen, die nicht an dem Verband teilnehmen. Ob denn überhaupt die Gewerkschaft für sie von Nutzen ist? Jedenfalls kann diesen Kollegen keine bessere Belehrung gegeben, als wenn man sie auf die bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse hinweist. Gerade bei uns sind dieselben reformbedürftig. Es ist denn kaum noch möglich, bei den gezahlten Löhnen der Arbeiter Lebenshaltung noch einen Sparsperrnig zu erlangen. Können diese die verheerenden Folgen dieses Lebens bedenken. Es kann also für die Arbeiter nur die Lösung heißen: Hinein in die christlichen Gewerkschaften. Jeder Kollege sollte ein wackerer Kämpfer sein. Der Einzige liegt der Erfolg — der Einzelne ist machtlos. Wir haben auch keine Ursache das Schamgefühl zu haben. Auch der eine Feind, den die hiesige Arbeiterbewegung noch im großen Maße besitzt, den Alkoholismus, können und müssen niederringen. Gelingt dieses und stehen die Kollegen im Verbande zusammen, zahlen sie gern den im Verhältnis der Arbeitsleistung gewiß minimalen Beitrag, so werden sie in Lohnen nicht ohne Erfolg bleiben.

Stuttgart. Den Leipzig besuchenden Kollegen sei hierdurch gegeben, daß das Distrikt der christl. Gewerkschaften in der Herberge zur Heimat Nr. 4, Arnoldsplatz 11, errichtet ist. Bisher herrschte eine lebhafteste Nachfrage nach Stellenmacher. Geöffnet ist der Arbeitsnachweis bis 10 Uhr abends.

Stuttgart. Ueber die wirtschaftliche Lage der Holzarbeiter in unserer Zahlstelle sprach in unserer letzten Versammlung Kollege Schwarzer. Wie er ausführte, habe die christl. Gewerkschaftsarbeit ganz entschieden eine volle Berechtigung, sie sei aus dem Verhältnis heraus entstanden. Der Zweck der christlichen Arbeiterorganisation sei kein anderer als der, eine Verbesserung der Arbeiter herbeizuführen. Organisiert sich heuteutage: der Bauer, der Handwerker, der Arbeiter, der Großkapitalist, das über eine musterhafte Arbeit verfährt, der, wie man das z. B. beim letzten Kohlenstreik gesehen habe, vielfach auch die Regierung machtlos zu machen. Die Arbeitsverhältnisse haben sich in den letzten Jahren wesentlich geändert, was durch den rapiden Aufschwung der modernen wirtschaftlichen Lebens hervorgerufen worden ist. Die Holzarbeiter, namentlich unter den Schreibern, sind in der Lage eine außerordentlich große; nach der Statistik der Lungentuberkulose zum Opfer. Die Staubentwässerung in den Schreinerbetrieben, dann die vielfach ungenügenden sanitären Wohnungen, tragen hieran den größten Teil der Schuld. Es sei deshalb eine Verklärung der Arbeitszeit vor allen Dingen anzustreben. Der Redner schloß seine Ausführungen mit dem Hinweis, daß die christliche Arbeiterbewegung in der hiesigen Zahlstelle, zahlreich der Organisation beigetreten und in der hiesigen Zahlstelle; denn nur durch Einigkeit und treues Zu-

sammenhalten ließen sich große Ziele erreichen. — Wenn unsere Kollegen so wie bisher fest zur Sache halten, so unterliegt es keinem Zweifel, daß auch in Stuttgart manches erreicht wird.

Leitfisch. Geringsüchtige Wünsche, keine Forderungen waren es, die bei einer hiesigen Firma bald einen Kampf heraufbeschworen hätten. Nachdem glückliche Versuche fehlgeschlagen, traten wir in einer imposanten großen Volksversammlung vor die Dessehnlichkeit, kamen aber nicht dazu, das Verhalten der Firma zu schildern, weil kurz vor dem Vortrage des Kollegen Köblach dieser einen Brief erhielt, der auf die Geneigtheit, zu verhandeln, schließen ließ. Es wurde dies berücksichtigt, gleichzeitig aber angekündigt, wenn die Verhandlungen zu einem Resultat nicht führen sollten, dann gleich wieder eine solche Versammlung einberufen würde. In den darauf gefolgten Verhandlungen wurden keine befriedigenden Zusagen gemacht, vielmehr noch Maßregelungen angekündigt. Infolgedessen legten die Kollegen nach vorausgegangener Räumigung die Arbeit nieder. Dieses Vorgehen bewirkte, daß nach nochmaliger Verhandlung an demselben Tage vor dem Schultheißenamt die Differenzen mit einem Erfolge für die Kollegen beigelegt wurden. Möge das ein Ansporn sein, auch weiterhin für unsere Organisation einzutreten!

Hildesheim. Eine von 500 Personen besuchte öffentliche christliche Gewerkschaftsversammlung fand am Sonntag den 23. September im großen Saale des Evang. Vereinsthauses statt. Die Sozialdemokraten hatten schon vorher im „Volkswillen“ angekündigt, daß sie sich in dieser Versammlung besonders hervortun wollten und wurden die „Genossen“ ausgedehnt zahlreich zu erscheinen. Gewerkschaftssekretär Frede-Frankfurt a. M. sprach über das Geheimprotokoll von der Konferenz der Vorstände der „freien“ Gewerkschaften. Redner erinnerte zuerst an die Verhandlungen des Kölner Kongresses der „freien“ Gewerkschaften über die Raiffeisen und den Massenstreik, sowie an die in gleicher Angelegenheit gefassten Resolutionen des Jenaer soziald. Parteitages. Damit kam Redner auf das Geheimprotokoll zu sprechen, aus dem man Lehren ziehen könne. Schon die Veröffentlichung zeige, daß viele soziald. Führer über die Gewerkschaftsbewegung zur Tagesordnung übergegangen seien, denn der Inhalt des Protokolls bestätige das. Redner erklärte an der Hand des Protokolls den hauptsächlichsten Inhalt. Er erinnerte insbesondere an die Beschwerden der „freien“ Gewerkschaftsführer, daß ihnen bei der Arbeit in der Gewerkschaft bei dem Versuche zur wirtschaftlichen Hebung des Arbeiterstandes die Sozialdemokratie hemmend in die Wege tritt. Das erhele zugleich wiederum die Notwendigkeit der Eigenarbeit in der christl. Gewerkschaften und die Berechtigung derselben. Man möge doch auf Seiten der freien Gewerkschaften die Politik heraus lassen, sich rein auf die wirtschaftliche Arbeit stellen, wie es in den christlichen Gewerkschaften geschieht, so wäre der erste Schritt zu einer einheitlichen deutschen Arbeiterbewegung wie sie immer von den „Freien“ als Ideal gepriesen wird, getan. Heute ist aber die „freie“ Gewerkschaft die Rekrutenschule der Sozialdemokratie. Der Parteitag in Mannheim werde jedenfalls wieder beweisen, daß die freien Gewerkschaftsführer nachzugeben haben. Es sei deshalb Sache der christl. Gewerkschaften die Interessen der Arbeiter zu schützen. Mit einem kräftigen Appell an die Arbeiterklasse, sich den christl. Gewerkschaften anzuschließen, schloß der Redner seinen Vortrag. Als erster Diskussionsredner sprach der soziald. Arbeitersekretär Weis. Er versuchte soziald. Partei und soziald. Gewerkschaft zu trennen, gab aber dann auch den inangigen Zusammenhang sofort wieder zu. Er machte anderen Parteien den Vorwurf, daß sie hinter verschlossenen Türen verhandelten und nicht offen ihre Meinung sagten und, o heilige Einsicht, in demselben Atemzuge erklärte er, daß das Protokoll nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sei. Genosse Weis kamte dann noch die ollen Kamellen gegen die christliche Gewerkschaften aus. Er erklärte, die „freien“ Gewerkschaften streben vorwärts und nach höherem und wollten sie daher nicht stehen bleiben an christlichen Dogmen. Als zweiter Diskussionsredner sprach Arbeitersekretär Blank, der dem Vorredner nachwies, daß er sich sehr wenig an das Referat gehalten habe. Jeder Arbeiter solle sich gewerkschaftlich und politisch organisieren, aber er lege Bewahrung ein, daß man diese beiden Organisationen in einen Topf werfe. Das aber habe gerade die „freie“ Gewerkschaft getan. Sie bestanden zwar, daß sie die Lage des Arbeiters bessern wollen, aber nur unter Anlehnung an das soziald. Programm. Aus dem Geheimprotokoll sei nun zu ersehen, daß die Innigkeit zwischen „freien“ Gewerkschaften und Sozialdemokratie einen Stoß erlitten habe. Charakteristisch sei, wie die freien Gewerkschaftsführer fortwährend um die Gleichberechtigung mit der soziald. Partei bestanden müßten. Alsdann Redner bemerkte, daß die „freien“ Gewerkschaften bei der Reichstagswahl die Sozialdemokratie finanziell unterstützt hätten, wurde dieses durch Zurufe des Obergewerkschafts ausbrüchlich bestätigt. Alsdann nahm „Obergewerkschaft“ (Gastwirt vom hiesigen Gewerkschaftshaus) das Wort. Er zeigte sich nach berühmten Muster als Prophet, indem er der christlichen Gewerkschaft ihren baldigen Untergang ankündigte. Sodann predigte „Genosse“ Grews die Wahrsheit des Klassenkampfes und machte den christlichen Gewerkschaften den Vorwurf, daß sie zuweilen zu schonend mit dem Unternehmertum umgingen, wie der Kölner Holzarbeiterstreik bewiesen habe. Die „freien“ Gewerkschaften und die soziald. Partei seien auf einander angewiesen und deshalb würde erstere auch in Zukunft die Partei unterstützen. Die Kollegen Frede und Jünnemann widerlegten den „Genossen“ die Behauptungen und forderten zum Beitritt in die christlichen Gewerkschaften auf. Einem „Genossen“ Robert mußte das Wort entzogen werden, weil er unverständliches Zeug von Königsmorden, Krankheit und Kirche redete. Kollege Jünnemann ging noch mal mit den „Genossen“ scharf ins Gesicht, was zur Folge hatte, daß die „Genossen“ einen Tumult zu veranstalten versuchten. „Genosse“ Jünnich, Lokalbeamter der Metallarbeiter, beschloß sich dann noch mit dem Arbeiterkatechismus von Daxbach. Sozt brachte er nichts vernünftiges an den Tag. Kollege Blank übte sodann noch mal scharfe Kritik an den Ausführungen der soziald. Vorredner und nahm die soziald. Taktik unter die Lupe. Während der Versammlung war der Vorsitzende, Kollege Eggeling, mehrermale gezwungen die Genossen auf die Ruhe und auf sein Hausrecht hinzuweisen. An der Versammlung nahmen teil, die evangelische Geistlichkeit, sowie einige Vertreterinnen vom deutsch-evangelischen Frauenbunde. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die christlichen Gewerkschaften schloß der Vorsitzende nach 5 stündiger Dauer die Versammlung.

Tauberbühnenheim. Es ist eine sich recht oft wiederholende Tatsache, daß eine Organisation Verbesserungen auch auf indirektem Wege durchführt, ohne dabei die Anerkennung der die Früchte einheimenden Beteiligten zu erhalten. Namentlich hier in unserem historischen Tauberbühnenheim. Schon lange waren die Kollegen der Schulmöbelfabrik mit ihrer Lage mit Recht nicht ganz zufrieden. Da jedoch lange Zeit jeder organisatorische Zusammenschluß gefehlt hatte, konnte an eine Besserung erst gedacht werden, nachdem unser Verband seinen Sitzzug gehalten. Der äußere Anstoß, der die Kollegen zu einem Vorgehen veranlaßte, wurde gegeben durch verschiedene Abzüge, direkte und indirekte, die von seitens der

Firma erfolgten. Es wurde eine Eingabe der Schreiner (nur diese kamen in Betracht, weil sie sich organisiert hatten) beschlossen und durchgeführt. Trotz dreistündiger Verhandlung mit dem Betriebsvertreter blieb die Firma aus einem ablehnenden Standpunkt. Gleichzeitig schienen aber doch Bewillensbisse gekommen zu sein und es erfolgte dann eine Lohnerhöhung für die meisten im Betriebe beschäftigten Kollegen. Wenn ist nun dieser Erfolg zuzuschreiben? Glauben denn die Kollegen, dieser Ausschlag wäre erfolgt, wenn man nicht einen heillosen Respekt vor der Organisation gehabt hätte. Deutlich genug hat sich jedenfalls der Direktor ausgedrückt, der ja selbst meinte, daß der Betrieb infolge der vielen Arbeit eine ArbeitsEinstellung nicht vertragen könne. Man mußte, daß die Organisation stets für die vollen Rechte der Arbeiter eintreten werde und so sagte man sich, wir wollen zum Schein einen Teil von dem Bewilligen, was wir eigentlich zu geben verpflichtet wären; vielleicht gelingt es uns, die Arbeiter damit zu fangen. Leider ist dieses Manöver für den Augenblick gelungen. Aber, so fragen wir, wollen sich die Arbeiter der Schulmöbelfabrik auf die Dauer nachhaken lassen, daß sie nicht den nötigen Scharfblick hätten, um den Zweck eines solchen Unternehmens zu durchschauen? Wie glauben, daß dazu die Kollegen zu gewacht sind. Und wollt ihr noch wissen, wie der Herr Direktor diejenigen einschätzt, die durch Verrat ihrer eigenen Standeskollegen sich lieb Kind machen wollen? „Das muß ich allerdings zugeben, daß derjenige, der hinter dem Rücken seiner Kollegen uns etwas zuträgt kein so charakteristischer Mann ist, wie derjenige, der offen und frei seine Meinung vertritt.“ Das sagte der Herr Direktor. Und weiter meinte er, daß er nur deshalb im gegebenen Augenblick nichts zugestehen, damit es nachher nicht hieße, die Organisation habe das jetzt erreicht. Kollegen zieht hieraus die Lehren und bedenket, daß dieser Erfolg der Organisation zu verdanken ist und daß ihr aber in Zukunft ein Spielball in den Händen der Fabrikleitung steht, wenn nicht ein kräftiger Zusammenschluß in der Organisation vorhanden ist.

Gewerkschaftliches.

Der Zentralverband christlicher Holzarbeiter Deutschlands hat, wie aus der letzten Abrechnung hervorgeht, sich auch im zweiten Quartal dieses Jahres wiederum vorwärts entwickelt. Die Abrechnung weist 258 Zahlstellen auf gegen 244 am Schlusse des vorhergehenden Quartals. Die Einnahmen an regelmäßigen, ordentlichen Wochenbeiträgen sind von 31080,40 auf 34064,00 M. gestiegen. Die Summe der Lokalbeiträge (letztere verbleiben bekanntlich den Lokalkassen) überstieg zum erstenmale mit 10621,39 M. das zehnte Tausend. Den vermehrten Einnahmen stehen ebenfalls vermehrte Ausgaben gegenüber. Aus der Hauptkasse wurden 23869,63 M. für Unterstützungen ausgezahlt. Davon entfallen 21571,65 M. auf das Konto Streik- und Maßregelungsunterstützung. Diese Unterstützung verteilt sich auf folgende 47 Zahlstellen bzw. Orte: Aachen, Berlin, Breslau, Bremen, Bamberg, Bayreuth, Bielefeld, Braunschweig, Blumenthal, Köln, Cleve, Celle, Düren, Dülmen, Danzig, Effen, Elbing, Eplingen, Freiburg, Fulda, Goch, Gelsenkirchen, Gerford, Hannover, Hamburg, Karlsruhe, Rempten, Pipp Springs, München, Mannheim, Mühlhausen, Neustadt Westpr., Neustadt O. S., Oberhausen, Posen, Remscheid, Rammberg, Reichenhall, Stuttgart, Straßburg, Ulm, Billingen, Weeze, Weidenthal, Zoppot und Zuffenhausen. Die Streikbewegung war also im zweiten Quartal dieses Jahres äußerst lebhaft. Dieselbe hat auch im dritten Quartal angehalten. Eine Beitragserhöhung, wie sie der Verbandstag in Effen beschlossen hat, war daher unumgänglich notwendig. Die Schaffung einer leistungsfähigen Hauptkasse zur Durchführung von Bewegungen durfte der Verbandstag nicht umgehen. Mögen die Erfolge und Fortschritte jedes Mitglied anspornen, dem Verbandsverbande eine immer größere Ausdehnung und Festigung zu verschaffen. Ueberall muß mit einer lebhaften Agitation eingesezt werden. Die Kollegen müssen sich mit Ausnahme-Formularen versehen und an die Indifferenten herantreten. Bringt letztere mit in die Versammlungen und zeigt ihnen, welche nutzbringende Aufklärungsarbeit hier geleistet wird. Durch die tätige Mithilfe aller Kollegen wird es leicht sein, den Verband in jedem Quartal zu vergrößern und ihn so zu festigen, daß er allen Stürmen trogen kann. Die nächsten Wochen müssen dazu benützt werden, um dem Verbandsverbande neue Kämpferscharen zuzuführen. An die Arbeit!

Ein Schmerzensschrei. Der Gewerkschaftler des 25. Gauwes des sozt. Holzarbeiterverbandes erläßt in der „Schwäbischen Tagwacht“ einen Schmerzensschrei an die „werten Genossen“, ihm doch ja im Interesse der sozt. Partei behilflich zu sein, die „freien“ Gewerkschaften zu stärken. „Die Arbeiterzerpflüterer sind momentan recht fleißig an der Arbeit“, jammert er, und, „wir ersuchen also die Parteigenossen und Mitgliedern, den Gegnern in geeigneter Weise entgegenzuarbeiten und uns bei der Agitation recht kräftig zu unterstützen.“

Unsere Mitglieder werden für das Lob gewiß recht dankbar sein, auf der anderen Seite aber werden ganz gewiß auch die weiteren Bemerkungen unsere Kollegen anspornen, noch mehr als bisher tätig zu sein. Schlafmüden runter, die Zeit ist zu ernst zum träumen! Wenn der Aufruf aber davon redet, uns in geeigneter Weise entgegenzuarbeiten, dann werden unsere Mitglieder wissen, wie diese „geeignete Weise“ aussieht und was sie zu tun haben. Bisher war es stets unser Bestreben, dem Indifferentismus entgegenzuarbeiten, unsere Gegner aber erblühen sich nicht, das arbeiter-schädigende Treiben des Bruderkampfes offen zu organisieren. Kollegen, handeln und arbeiten!

Böse Beispiele verderben gute Sitten. Daß in Köln die sozialdemokratischen Gewerkschaften mit zahlreichen Ehrenmännern zu tun haben, ist allbekannt. So meldete das Kölner Sozialistenblatt noch in der letzten Woche, daß der Korrespondent Fuß, der in den „freien“ Gewerkschaften eine Rolle spielte

und ihm daher auch die Kassen von verschiedenen Kommissionen anvertraut wurden, 1400 Mk. unterschlagen habe. Gleichzeitg meldet die bürgerliche Presse, daß der Kassierer einer „freien“ Gewerkschaft in Urdernach, unter Mithilfe von Verbandsgebern flüchtig geworden sei. Diese Beispiele scheinen dem Buchbinder Jos. Müller, der sich in den christlichen Gewerkschaften Eölns Vertrauen ergaunert hatte, und auch in mehreren Kommissionen den Kassierer abgab, so begeistert zu haben, daß er sich entschloß, den Spuren Fuß's zu folgen. Er unterschlug zu diesem Zwecke insgesamt eine Summe von 1800 Mk. Die Staatsanwaltschaft hat sich seiner bereits angenommen und dürfte er binnen kurzem mit seinem „Kumpel“ Fußt in stiller Einsamkeit Betrachtungen darüber anstellen können, ob es gut ist, nach der im soziald. Lager ziemlich verbreiteten Art Kassierer zu spielen.

Die Verschmelzung der beiden großen Bergarbeiterorganisationen des Gewerkschafts christlicher Bergarbeiter und des soz. alten Verbandes, geht durchaus nicht nach dem Geschmacke der roten Verschmelzungskünstler vor sich. Aus der bekanntlich die Verschmelzungsfrage in Fluß gebracht hat, dachte sich die Sache so, daß der Gewerkschaft christlicher Bergarbeiter sich auflösen, und seine Mitglieder sich dem soz. Verbande anschließen sollten. Der Mehrzahl der Bergarbeiter paßt dieses aber nicht, da sie eine neutrale Organisation haben wollen, die nicht von der Sozialdemokratie abhängig ist. Als eine solche betrachten sie den Gewerkschaft christlicher Bergarbeiter. Fast in allen Bergrevieren nehmen die Bergleute in diesem Sinne Stellung. So meldete die Tagespresse vor einigen Tagen aus Dudweiler im Saarrevier von einer Bergarbeiterversammlung, die folgende Resolution annahm:

„Die heutige von 600 Personen besuchte Versammlung der Zahlstelle Dudweiler des Gewerkschafts christlicher Bergarbeiter begrüßt es mit lebhafter Freude, daß von verschiedenen Seiten sich Bestrebungen geltend machen, um die verschiedenen Bergarbeiterorganisationen Deutschlands zu vereinigen, setzt aber als selbstverständlich voraus, daß sich diese Einigung nur auf der statistischen Grundlage des christlichen Gewerkschafts vollziehen darf. Die Verschmelzung richtet deshalb zunächst an ihre Kameraden aus den katholischen Fachabteilungen den bringenden Appell, ihre unnütze und arbeitserschwerende Zersplitterungsarbeit schleunigst aufzugeben und geschlossen dem Gewerkschaft christlicher Bergarbeiter beizutreten. Ebenso erwartet die Versammlung, daß die Gewerkschaftskameraden im Ruhrrevier alle Kraft aufbieten, um die von ihren soz. Führern irreführten Altvordänger davon zu überzeugen, daß nur der Gewerkschaft christlicher Bergarbeiter für die Zukunft dazu berufen sei; kann, die wirtschaftlichen Interessen aller deutschen Bergarbeiter entschieden wahrzunehmen. Eine Einigung aller Bergleute im Gewerkschaft christlicher Bergarbeiter muß im Interesse des ganzen deutschen Bergmannstandes angestrebt werden, weil sowohl die katholischen Fachabteilungen, wie auch die Sozialdemokraten unfähig sind, die gedrückte Lage der Bergarbeiterschaft irgendwie zu heben.“

Es ist übrigens ja auch selbstverständlich, daß das Programm der christlichen Gewerkschaften bei der Verschmelzung zur Geltung kommen muß. Sonderbar ist nur, daß diejenigen, welche die Verschmelzung anregten, heute noch mit einem immer kleiner werdenden Anhang im soz. Verbande fortwurzeln, während der Gewerkschaft christlicher Bergarbeiter auf Grund der Verschmelzungsfaktion tagtäglich Uebertritte zu verzeichnen hat.

Thüringer Gewerkschaftskongress. In Erfurt fand am 30. September eine Konferenz der Zahlstellen der christlichen Gewerkschaften und der konfessionellen Arbeitervereine Thüringens und Kurhessens statt, um Stellung zur Gewerkschaftsfrage zu nehmen. In seinem einleitenden Referat betonte Kollege Behrens-Essen, daß es eine Gleichgültigkeit vieler Arbeiter sei, die zwar noch christliches und nationales Bewußtsein besitzen, aber doch trotzdem sich in sozialdemokratischen Gewerkschaften organisierten. Die von den christlichen Arbeitern in den sozialdemokratischen Gewerkschaften gezahlten Beiträge würden auf diese Art und Weise gegen ihre christliche und nationale Gesinnung verwendet. Halbheiten seien aber heute nicht mehr am Platze, entweder müsse man sich für die christlichen Gewerkschaften oder für die religionsfeindlichen sozialdemokratischen Gewerkschaften entscheiden, einen Mittelweg gibt es nicht mehr. Auch die Kirch-Dunklerchen Gewerkschaften, die trotz ihres 36 jährigen Bestehens bereits von den jungen christlichen Gewerkschaften weit überholt sind, weisen kein klares Programm, keine festen Grundsätze auf. Solchen Gewerkschaften, die ohne feste Grundsätze wie ein schwankendes Korz hin und her pendeln, könne kein christlicher Arbeiter angehören. Die Diskussion war recht lebhaft und bewies, daß alle in Frage kommenden Kreise von der Notwendigkeit der christlichen Gewerkschaften überzeugt und deren größere Verbreitung auch in Thüringen und Sachsen für dringend erachtet wurde. Zum Schluß fand nachstehende Resolution einstimmige Annahme: „Die heutige Konferenz erklärt nach der Ausführung der einzelnen Delegierten, daß eine sofortige energische Agitation in den thüringer wie sächsischen Landesstellen für die christlich nationale Arbeiterbewegung eingeleitet werden soll. Zu diesem Zweck erachtet sie eine sofortige enge Fühlungnahme mit den einzelnen konfessionellen Arbeitervereinen für notwendig, um aus deren Mitte die notwendigen Vertrauensleute zu gewinnen, auch durch belehrende Vorträge in diesen Vereinen aufklärend zu wirken. Insbesondere auch eine intensive Bearbeitung der Presse, sowie Anstellung eines eigenen Bezirksbeamten. Die Delegierten verpflichten sich, mit allen Kräften zur Verwirklichung dieser Ziele, sowie zur Ausbreitung der christlich nationalen Gewerkschaften in den genannten Landesstellen einzutreten.“

Der „Genossen“ Schimpf und Schande. Die „Holzarbeiter-Zeitung“ findet noch immer Muße sich mit der nicht statgefundenen allgemeinen Aussperrung im Kölner Baugewerbe zu befassen und glaubt hieran angeknüpfte Kombinationen gegen die „Christen“ anzuschlagen zu müssen. Wenn sie meint, damit etwas zu erzielen, so dürfte sie auf dem Holzwege sein. In Eöln selbst, wo doch das größte Interesse für die „Betrügereien“ unseres Zentralverbandes vorhanden sein müßte, wollen die Holzarbeiter von dem Blech der „Holz-Ztg.“ und der Holzgenossen-Versammlungen nichts wissen. So war eine aus Anlaß der „Aussperrung“ vom sozialdem.

Holzarbeiterverbände am Dienstag den 18. Sept. einberufene Massenversammlung der Holzarbeiter (Die Beschlüsse unseres Verbandes wurden bereits am Sonntag den 16. Sept. gefaßt) von sage und schreibe 200 Personen besucht. Der Referent konnte so nicht umhin, festzustellen, daß noch zahlreiche leere Stühle, vorn im Saal so gut wie hinten, da seien. Die sozialdem. „Rheinische Zeitung“ hat sich bis heute geschämt einen Bericht von dieser, mit so großem theatralem Pomp angekündigten Massenversammlung zu bringen. Das alles stört die „Holz-Ztg.“ aber nicht in dem Wahne, daß die „Christen“ als der Gipfel aller Schlechtigkeiten und Falunereien im Lande betrachtet würden. Auch auf den zu der „Massenversammlung“ einladenden großen Plakate, war der „Christen“ in der liebendwürdigsten Weise gedacht. Die Eölnler Holzarbeiter sehen zum größten Teil heute eben ein, daß es der sozialdem. Holzarbeiterverband war, der im Vorjahre in Eöln eine solch erbärmliche Rolle spielte. Die letzten Vorgänge sind die Quittung dafür.

Soziale Rundschau.

„Neu-deutsche Wirtschaftspolitik.“ Der Münchener „Arbeiter“ schreibt: „Wie Verträge abgeschlossen werden, dafür liegt uns ein typisches Beispiel aus dem Kronacher Bezirk vor. Handelnde Personen: ein Schneidmüllerbesitzer und ein Schneidmüller. Der Vertrag lautet buchstäblich:

Vertrag:

Zwischen uns Unterzeichneten wurde nachstehende Vertrag abgeschlossen. (Name) stellen den Schneidmüller Joh. . . . und seine 2 Söhne Joh. und Hein. alle drei als Schneidmüller auf der . . . mühle ein vom 1. Mai 1906 bis 1. Mai 1907.

1. Der Schneidmüller Joh. . . . mit seine Söhnen verpflichtet sich freiwillig im Sommer vom 1. März jeden Jahr an 13 Stunden zu Arbeiten von früh 5 Uhr an bis abends 7 Uhr, und im Winter von 6 Uhr früh bis abends 7 Uhr. Der Winter beginnt am 1. Nov. bis 1. März 1907 im darauffolgenden Jahr.

2. Sollten Ueberstunden von Seite des Herrn verlangt werden so haben sie folge ohne Wiederrette auszuführen und bekommt pro Stunde 25 Pfg. mehr als der Taglohn ausmacht, der Taglohn in der Zeit von 5 Uhr früh bis abends 7 Uhr abends beträgt 2 Mk. täglich für jeden Mann.

3. Der Schneidmüller Joh. . . . bekommt außerdem noch mit seine 2 Söhne freie Wohnung Holz und Licht, sowie die Insel zur Gräberei das Futter und Kartoffelfeld wozu der Schneidmüller den Mist zu liefern hat. Auch wenn das Krummet von der große Wiese weg ist, kann der Schneidmüller die Stauden ausgrafen, bevor aber das Krummet weg ist hat der Schneidmüller kein recht um die große Wiese herumzugrasen. Das Heu und Krummet sowie Kartoffelfeld wird die Ernte von 1 Mai jedes Jahr an gerechnet bis den 1 Mai den kommenden Jahr.

4. Sollte der Schneidmüller außer der Zeit den Dienst verlassen oder aus gewissen Gründen Entlassen werden (Ausgezeichnet! D. B.) so hat solcher nicht mehr von Heu und Krummet, und Kartoffeln zu beanspruchen, als solche verfallert hat, das andere muß liegen bleiben, und bei den Kartoffeln hat Ehr noch sein Ausgesteckten Samen zu beanspruchen. Die andern Kartoffeln müssen da liegen bleiben.

5. Wenn der Schneidmüller seine Ziegen Gänz hütten wollen so hat Ehr es auf seine angewiesene Wiese zu hüten auf der Blöcherplatz haben keine Tiere herumzulassen.

6. Sollte von den Schneidmüller sein Söhne einen oder 2 Weg gehen von der . . . müßl so verpflichtet sich der Schneidmüller, daß Ehr ein Ersatz dafür sofort einstellt.

7. Das Krankengeld und Marken haben die Herren zu tragen. (Schön, — ist aber heuer abgezogen worden. D. B.)

8. Der Schneidmüller verpflichtet sich Ehrlich zu sein (Also brauch's der Arbeitgeber nicht. D. Red.) und darf nichts verlaufen wo er kein recht dazu hat, wenn solches vorkommen sollte so kann sofort entlassen werden ohne Kündigung wiederzujagen 14 Tage Kündigung von beide Seite aus zu geschehen hat.

9. Sollten im Winter Monate vom 1 Nov. bis 1 März Tage dabei sein und halbe Tage dabei sein wo nichts gearbeitet werden kann, so werden solche bezahlt, sondern nur die Tage, die gearbeitet werden.

10. Auch verpflichtet sich der Schneidmüller das Ehr die Wohnung nicht allein ohne Bewohnt zu sein stehen zu lassen und hat Sorge zu tragen das weber zu Nacht noch bei Tag auf der Säge nichts gestohlen wird. (Also Tag- und Nachtwächter. D. B.)

11. Sollte der Schneidmüller oder seine Söhne, was vorkommen kann, ohne Erlaubnis in der Arbeitszeit sein Dienst verlassen, und die Herrn damit geschädigt sind so haben die Herrn (Und nochmals: „die Herrn“. D. Red.) das Recht Schadenersatz hierfür zu verlangen, welches den Schneidmüller vom Lohn in Abzug gebracht wird. Kein Blaumachen darf nicht vorkommen, und sollte das vorkommen so unterwirft sich dem Obigen Bedingungen.

12. Sollte es vorkommen, daß zu früh nicht zu richte das Arbeiten angefangen wird, so verpflichten sich die Unteneten, das Sie am Abend dies nacharbeiten wieder Ihnen die zu späte Zeit in Abzug gebracht werden kann. 13. Diese Vertrag wurde vorgelesen und von beide anerkannt und unterschrieben. An dem 27 Mai 1906. (die vier Unterschriften).

Vielleicht findet sich aus unserem geschätzten Lesern jemand, der diesen „Vertrag“ ins Deutsche übersetzt. Er wäre schon ein gut Teil Arbeit geschehen. Wenn aber der Betrieb des Herrn Schneidmüllers so gut ist wie höchstbesten Orthographie und Sachbau, dann ist wir begreiflich, daß der „Herr“ in Paragraph 8 das trages seinem Schneidmüller empfiehlt, „die Stauden grasen“ . . . und „um die große Wiese herumzugrasen“ also sich von Wurzeln und Kräutern zu nähren. . .

Wenn man die rückständigen Lohn- und Arbeitsbedingungen der Sägereiarbeiter im Allgemeinen betrachtet kann es bald keinem Zweifel unterliegen, daß dieser Lohn nicht der einzigste ist, der es verdient, der Mittelwert gegeben zu werden. Leider aber ist es mit der gewerkschaftlichen Organisation der Säger noch sehr schlecht bestellt. dieses nicht besser wird und die Säger nicht zur Geltung kommen, sollte man eigentlich kein Mitleid mit denen haben die solche „Verträge“ unterzeichnen und unter den hiergesetzten Bedingungen arbeiten, oder auch arbeiten müssen. Auch die Säger finden die Achtung ihrer Menschennur dann, wenn sie sich im Zentralverbande christlicher Arbeiter einen starken Rückhalt schaffen.

Technische Notizen.

Wärsteholzbohrmaschine. In der Wärsteholzfabrikation sich bei der Herstellung der Wärstehölzer der Uebelstand die Nebeneinanderbringung zahlreicher engständiger Schwierigkeiten macht und infolgedessen das Bohren Wärstehölzer sich verhältnismäßig umständlich und zu gestalten. Um hierin eine Verbesserung zu bringen und Bohren der zahlreichen Wärstehölzer in einem ein Arbeitsgange zu ermöglichen, ist, wie das Patentbüro Leipzig mittelst, eine eigenartige Bohrmaschine erfunden worden. Um die Bohrer dicht nebeneinander bringen zu können, die Achsen derselben als Drillbohrwellen gebildet. Diese dicht nebeneinanderliegend angeordnet werden, sodaß jeder Bohrer auf einmal zur Wirkung gelangen können. Der sämmtlicher Bohrer geschieht mittelst einer durch Kurbsel in Schlittenführung auf- und abbewegliche Platte, in die die Muttern für die Drillspindeln der Bohrer eingeseht. Durch Auf- und Abwärtsbewegung dieser Platte werden die Bohrer gleichzeitig in Tätigkeit versetzt und das Bohren eines Wärsteholzes in einer einzigen Bohr-Operation endet. Die Maschine ist infolge ihrer eigenartigen Einrichtung einfach und ebenso ist auch die Leistungsfähigkeit der ganz beträchtlich. Das Nachstellen der Bohrer geschieht durch eines Handrades, durch dessen Spindel die Bohrertragsplatte und ab bewegt werden kann.

Literarisches.

Neue Vorlagen für kirchliche Schreiner- u. Holzbildarbeiten enthält das neue Werk von Architekt Hermann Höben, welches unter obigem Titel soeben im kunstgewerblichen Verlag Wron Dito ater in Ravensburg erscheint. Es flotte Federzeichnungen, die in Bezug auf Stil und Technik Ansprüche gerecht werden, die bei Herstellung kirchlicher zu machen sind. Die Entwürfe zeigen künstlerische Auffassung und vollendete Formen. Hauptächlich vertreten ist der gotische Stil, aber auch der romanische Stil fehlt nicht. Nicht bloß den Künstler und Praktiker ist dieses Werk, sondern alle, die mit dem Bau und der Renovation unserer Kirchen zu tun finden in diesem verhältnismäßig billigen Werke, (Preis in 10,50 Mk.) nicht nur einen Schatz von Motiven, sondern verwendbares Material, nach welchem die Holzarbeiten direkt geführt werden können.

Briefkasten.

J. P. Dortmund. Der Zeitpunkt des Erscheinens der Vertragsbroschüre läßt sich noch nicht bestimmen, da sehr viele Ortsverwaltungen es nicht der Mühe wert halten, auf das mahlige Ausschreiben hin, an eine Einsendung der Vorträge zu denken.

Mehrere tüchtige Bau- und Möbelschreiner finden sofort dauernde Arbeit. Näheres: Zahlstelle Lüttlingen.

Zahlstelle Reichenhall. Sonntag, den 7. Oktober, vormittags 10 Uhr außerordentliche Versammlung. Tagesordnung: u. a. Ausschuhwahl. Alle Kollegen haben zu erscheinen. Der Vorstand.

Pokalbeamter gesucht. Die Zahlstelle Essen sucht zum baldigen Eintritt einen tüchtigen Lokalbeamten. Geeignete Bewerber (Verbandsmitglieder) wollen ihre Offerten nebst einem selbstgeschriebenen Lebenslauf und einer kurzen Abhandlung über die Aufgaben eines Lokalbeamten bis zum 15. Oktober an die Adresse des Kollegen A. Bissels, Essen (Ruhr), Frohnhauserstraße 19, mit der Aufschrift „Bewerbung“ versehen, einreichen.

10 Drechsler werden für lohnende und dauernde Beschäftigung gesucht. Adolf Lepp & Co. Schönlanke, Bezirk Bromberg.

10 Korbmacher auf Gemalt, bei gutem Lohn und dauernder Arbeit sofort gesucht. Eduard Weis, Korbfabrikant, Elmshorn i. S.

Tischler-Fachschule, Leipzig Werkmeister, Zeichner, Meister, sofortige Anstellung; erfolgreiche Lehrmethode. — Programm frei von Dir. G. Streich, Löhnigerstr. 15. Verantwortl. Redakteur: Carl Jantzen, Eöln. Druck von Heinrich Theissing, Eöln.